

JORDANIEN

Kupfer für Ägypten

Am Ende der Kupfersteinzeit gedieh unweit des heutigen Akaba im Süden Jordaniens ein Zentrum der Metallverarbeitung. Von hier bezogen auch die Herrscher des Niltals den kostbaren Werkstoff.



■ Vor gut fünftausend Jahren wurde die Region um Akaba am Roten Meer von einem Erdbeben erschüttert. Für die Bewohner von Hujayrat al-Ghuzlan – »Ort der Gazellen« – war das eigentlich nichts Ungewöhnliches. Immer wieder bebte der Boden unter ihren Füßen. Zwar waren die Wände ihrer Häuser von Rissen durchzogen, auch ging mancher Topf zu Bruch, aber das störte offenbar niemanden. Doch diesmal blieb es nicht dabei. Es kam zur Katastrophe, die die Zerstörung und das Ende der florierenden Siedlung bedeutete.

Was übrig blieb, ist heute für die Archäologen um Lutfi Khalil von der Jordan University in Amman sowie Ricardo Eichmann und Klaus Schmidt von der Orient-Abteilung des DAI ein ganz besonderer Ort. Denn Hujayrat al-Ghuzlan ist im südlichen Jordanien das bisher wichtigste Zeugnis aus der Kupfersteinzeit. Die ersten Funde sind, das ergaben Radiokarbonatierungen, zwischen 5500 und 6100 Jahre alt und zeugen von einer noch unbekannten Kultur. Die Ruinen geben Einblick in die kaum erforschte Übergangszeit von der Kupferstein- zur Bronzezeit.

Bei ihren Grabungen stießen die Forscher auf unzählige Kupfertiegel und Guss-

formen. Das war also sicher keine gewöhnliche Wohnsiedlung, sondern eine Art Industriegebiet. Die Menschen lebten von der Produktion kupferner Waren und Barren. Letztere waren vor allem für den Export gedacht.

Der Ort war gut gelegen, bot er doch einen direkten Zugang zum Roten Meer. Aus Nordafrika importierte Steingefäße lassen darauf schließen, dass man insbesondere mit Siedlungen im prädynastischen Ägypten Handel trieb. Zudem wurden im Nildelta genau solche Barren entdeckt, wie sie im »Ort der Gazellen« hergestellt wurden.

Rätselhafte Abdrücke

»Alles ist traumhaft gut erhalten«, berichtet Ausgrabungsleiter Klaus Schmidt von der Orient-Abteilung des DAI. »Die Häuser wurden nicht ständig abgerissen und überbaut, wie das normalerweise der Fall war.« Einmalig sind nicht nur die über vier Meter hohen Wände, sondern auch Pfeiler und Fenster, wie es sie bisher sonst an keinem vergleichbaren Grabungsplatz gibt. Die Umstände erinnern an das antike Pompeji.

Anders als dort hatten die Bewohner von Hujayrat al-Ghuzlan aber wohl Glück im Unglück, denn es scheint, als hätten sie sich retten können.

Bisher haben die Archäologen keine menschlichen Überreste entdeckt.

Weil die Menschen es damals gewohnt waren, dass die Erde in dieser Gegend immer wieder bebte, stützten sie instabil gewordene Häuser, indem sie zusätzliche Wände einzogen – wodurch die Räume freilich immer kleiner wurden. Von oben aus betrachtet ähneln die Überreste der Siedlung heute deshalb einem Labyrinth.

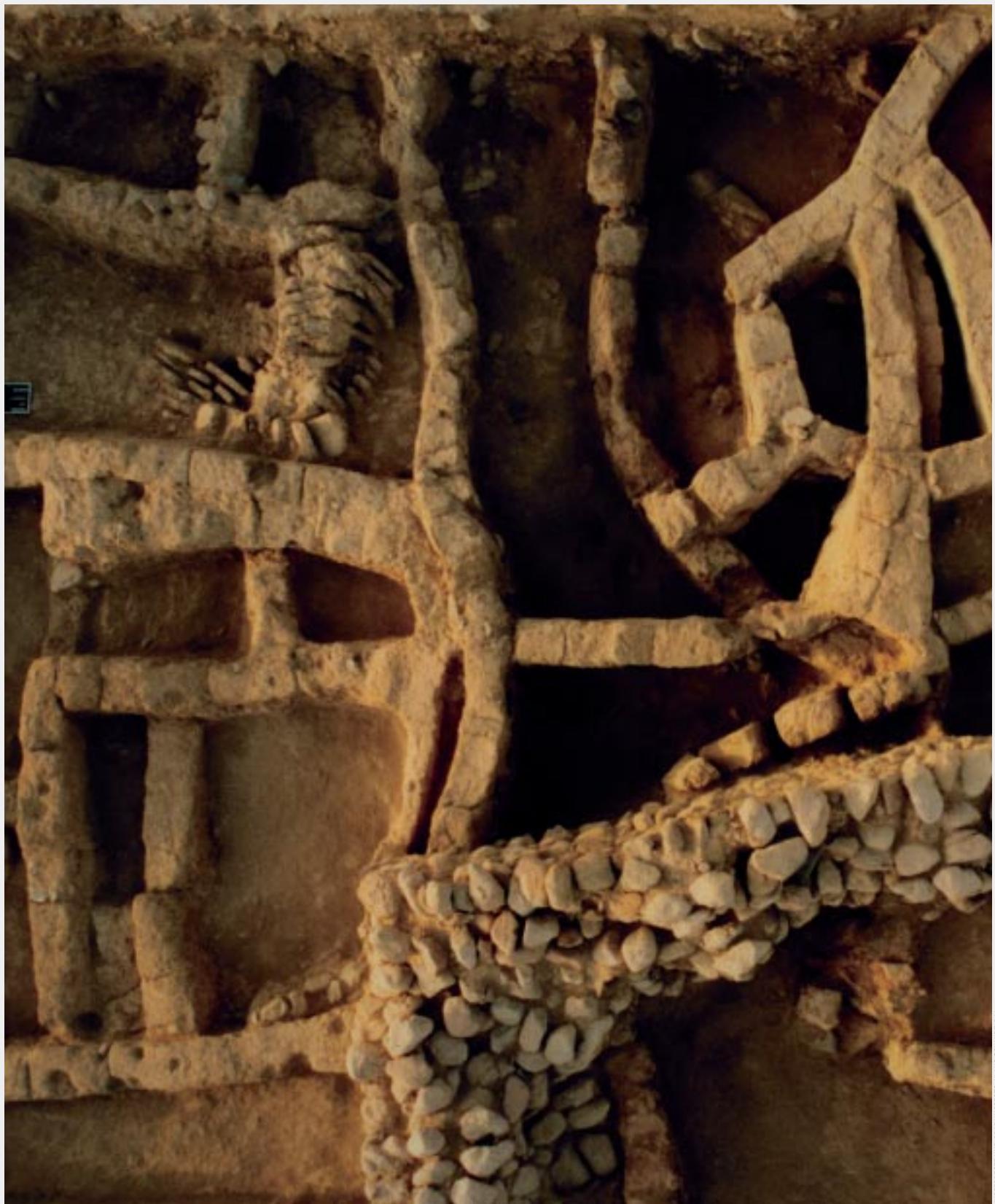
An den Wänden tauchen immer wieder Verzierungen auf: Handabdrücke und mit den Fingern in den feuchten Wandverputz gedrückte Darstellungen von Tieren und Menschen. Ob man damit den ansonsten eher kargen Ort verschönern wollte? Oder erzählen die Bilder eine Geschichte, die wir bisher nicht verstehen?

Verblüffend sind auch Funde außerhalb der Siedlung. Dort entdeckten die Forscher ein ausgefeiltes System von Wasserleitungen und Zisternen. Sollten naturwissenschaftliche Analysen bestätigen, dass die Anlagen genauso alt sind wie Hujayrat al-Ghuzlan, dann wäre das eine kleine Sensation. Denn das hieße, dass die künstliche Bewässerung in der Gegend von Akaba früher bekannt war als in Ägypten.

Noch nicht vollständig geklärt ist die Rolle einer zweiten Ruine in der Umgebung: Tell al-Magass. Der Ort wurde zur gleichen Zeit bewohnt wie Hujayrat al-Ghuzlan. »Die Funde zeigen uns, dass die Spezialisierung dort weit weniger ausgeprägt war«, berichtet Klaus Schmidt. »Vielleicht war al-Magass der Wohnort und Hujayrat die ›Gießersiedlung‹?«

Doch warum bauten prähistorische Menschen überhaupt einen Ort, der vorrangig der Belieferung anderer Regionen mit Kupferbarren diente? Diese Frage wollen die Archäologen noch 2007 klären, wenn sie auch das älteste Niveau von Hujayrat al-Ghuzlan großflächig freigelegt haben. Ricardo Eichmann: »Wir müssen herausfinden, wie bedeutsam die Siedlung für den Aufstieg Ägyptens zur pharaonischen Hochkultur war. Vor allem müssen wir klären, ob die Siedlung selbstständig war oder ob es sich um einen Außenposten des prädynastischen Ägyptens handelte.«

VON OBEN ähnelt Hujayrat al-Ghuzlan einem Labyrinth. Kupferreste (oben) belegen, dass sich hier einst ein Industriegebiet befand.



KUPFERRESTE UND GRABUNGSFOTO: KLAUS SCHMIDT, DAI

SERBIEN

Altersvorsorge eines Kaisers

In der tiefsten Provinz wollte sich der römische Kaiser Galerius einen Traum erfüllen: Für seinen Lebensabend ließ er sich einen Palast bauen, der Ruhe und Abgeschiedenheit versprach.

Galerius (250–311) hatte es vom Viehhirten zum Herrscher des Römischen Reichs gebracht. Doch seinen letzten Traum konnte er sich nicht erfüllen. Weil der römische Kaiser im Frühjahr des Jahres 311 n. Chr. nach schwerer Krankheit starb, blieb ihm der ersehnte Ruhestand am Ort seiner Kindheit versagt. Denn Galerius wollte im Palast Felix

Romuliana als *senior augustus* alt werden. Dazu hatte er keinerlei Mühen gescheut, den bescheidenen Landsitz seiner Mutter Romula in einem abgeschiedenen Seitental des Timok zu einer imposanten Palastanlage ausbauen zu lassen. Dessen prächtige Mosaike und die zwanzig weit vorspringenden Türme der Umwehrung beeindrucken auch heute noch.

Die Anlage von Gamzigrad im Osten des heutigen Serbiens und ihre Einbindung in die spannende römische Geschichte der Spätantike – einer Zeit voller Umbrüche –

wird seit einigen Jahren von deutschen und serbischen Archäologen erforscht. Ulrike Wulf-Rheidt vom DAI in Berlin und Gerda Sommer von Bülow von der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt am Main kooperieren mit ihren serbischen Kollegen nicht nur bei der archäologischen Erkundung. Sie entwickeln auch ein Konzept zum Erhalt der zum Weltkulturerbe der Unesco nominierten Felix Romuliana.

Erstaunlich ist, dass es sich dabei um einen Alterssitz handelte. Ein Kaiser im Ruhestand: Dieses für die römi-

sche Geschichte ungewöhnliche Modell hatte Diokletian (245–305) eingeführt. Jung an die Macht gekommen, dankte dieser anlässlich seines 20-jährigen Amtsjubiläums ab. Galerius war sein Nachfolger.

Für die Zeit danach hatte er sich in seiner dalmatischen Heimatstadt Spalatum, dem heutigen Split, einen prachtvollen Palast erbauen lassen und mit einer weiteren Tradition gebrochen. Alle Kaiser vor ihm wurden nämlich – egal, wo sie gestorben waren – in der Hauptstadt Rom begraben. Diokletian hingegen be-

MALERISCH FÜGT SICH die Palastanlage in die hügelige Landschaft Ostserbiens ein. Hier wollte Kaiser Galerius seinen Ruhestand verbringen.



ULRIKE WULF-RHEIDT, DAI



ULRICH WULF-RIEDT, DAI

stimmte, dass man ihn in seinem Altersruhesitz beizusetzen habe. So geschah es dann auch: Seine letzte Ruhe fand er in einem reich verzierten, achteckigen Mausoleum inmitten seines Palasts im heutigen Kroatien.

Erst als Archäologen um Dragoslav Srejovic in den 1970er Jahren im serbischen Gamzigrad großflächige Grabungen unternahmen, erkannten sie, dass das ungewöhnliche Ensemble von Split in der Spätantike nicht einzigartig war. Nach zahlreichen Funden, darunter eines steinernen Porträts von Galerius

und eines Architekturfragments mit der Inschrift Felix Romuliana war gewiss: Hier, in der tiefsten Provinz, hatte sich Kaiser Galerius nach dem Vorbild Diokletians eine Altersresidenz bauen lassen.

Nekropole entdeckt?

Bei Grabungen serbischer Forscher in den Jahren von 1989 bis 1992 kamen außerhalb des Palasts auf einem markanten Höhenrücken die Reste von zwei Mausoleen und zwei Tumuli (Hügelgräber) zu Tage. Sie waren ursprünglich bis zu zehn Meter hoch und hatten Durchmesser zwischen

dreiundvierzig und vierzig Metern. Das größere Grabmal war offenbar für den Kaiser selbst, das kleinere für seine ein paar Jahre zuvor verstorbene Mutter Romula gedacht.

Im Jahr 2006 gelang ein weiterer spektakulärer Fund – und zwar ebenfalls außerhalb der eigentlichen Residenz. Mit Hilfe geophysikalischer Methoden stieß das Forscherteam auf die Mauern einer quadratischen Anlage, in der sie zunächst eine überaus gut erhaltene goldene Zwiebelknopffibel entdeckten (siehe Foto oben). Nach und nach konnte zudem eine komplette

DIE GOLDENE ZWIEBELKNOPFFIBEL wurde verwendet wie eine Sicherheitsnadel. Sie stammt aus dem Grab eines Offiziers.

Waffengarnitur geborgen werden: ein Schwert, Speerspitzen, eine zweiteilige Trense und ein Schildbuckel. Offenbar war dort in der Spätantike ein hochstehender Militär begraben worden. Weitere Untersuchungen zeigten schließlich, dass hier wahrscheinlich die seit Langem gesuchte palastzeitliche Nekropole zu lokalisieren ist. ◀



AFGHANISTAN

Renaissance eines Paradiesgartens

Noch sind die Arbeiten in vollem Gang. Doch im Frühjahr dieses Jahres ist es so weit: Dann öffnet inmitten von Kabul der Bagh-e Babur. Der prächtige Park wurde im 16. Jahrhundert angelegt und mit Hilfe von Forschern des DAI wieder hergerichtet.

Mitten in Kabul, unter meterhohen Schuttschichten, legten Archäologen um Ute Franke-Vogt vom DAI in den letzten Jahren die Überreste einer der ältesten Parkanlagen der Mogulzeit frei. Obwohl der elf Hektar große Garten aus dem frühen 16. Jahrhundert seit 1880 mehrfach grundlegend umgestaltet wurde, seit 1930 stark »europäisch« geprägt war

und im Bürgerkrieg der 1970er Jahre zerstört wurde, stießen die Forscher noch auf die ursprünglichen Kanalsysteme, Wasserbecken mit Fontänen, Kaskaden und Terrassen sowie eine Toranlage.

Einst erholtete sich hier Zahir ud-din Muhammad Babur (1483–1530). Der Begründer der Moguldynastie in Indien, Nachfahre der mongolischen Eroberer Dschingis Khan und

Timur-e Lang, wuchs in den Bergen von Ferghana im Osten des heutigen Usbekistan auf. Mit elf Jahren wurde er zum König gekrönt. 1504 eroberte er Kabul und pflegte dort gut zwanzig Jahre seine Leidenschaft für prachtvolle Gärten. Mit den geometrisch angeordneten, luftigen Terrassen, mit plätscherndem Wasser und Vogelgesang sowie der üppigen Vegetation wollte

er sich ein Stück des Paradieses auf die Erde holen.

1526 nahm Babur das indische Dehli ein. Als er 1530 in Agra (ebenfalls Indien) starb, wurde er dort auch begraben. Wenig später aber kehrte sein Leichnam in das kleine Paradies zurück. Dass der Garten erhalten blieb, ist einzig dem Umstand zu verdanken, dass Babur in Kabul bestattet sein wollte.



UTE FRANKEVOGT, DAI

MIT EINER FLÄCHE von elf Hektar dominiert der Bagh-e Babur einen Stadtteil Kabuls. Der restaurierte Paradiesgarten wird in Kürze wieder geöffnet.

Im 19. Jahrhundert berichteten die ersten europäischen Reisenden vom Verfall der prächtigen Anlage. Als Amir Abdur Rahman im Jahr 1880 als erster Herrscher über ein geeintes Afghanistan an die Macht kam, veranlasste er eine grundlegende Umgestaltung. Dabei wurde ein Großteil der älteren Strukturen zerstört.

Er ließ um das Grab Baburs eine Mauer errichten

und einen Palast mit Nebengebäuden erbauen. Sein europäischer Leibarzt wohnte in einem Pavillon mit Swimmingpool. Der offene Kanal mit Wasserbecken und Fontänen längs der Mittelachse verschwand, durch die Bauten der Mogulzeit zogen sich nun die Leitungen für neue Springbrunnen.

Älter als gedacht

Im Jahr 1929 kam König Nadir Shah an die Macht. Er stand für den Beginn eines modernen Afghanistan. Man riss viele Gebäude im Garten wieder ab. In der Mittelachse entstanden neue Fontänen und im ganzen Garten wurden – nach dem Vorbild europäi-

ischer Parkanlagen – Rabatten angelegt. Das Grab Baburs war nun wieder frei zugänglich, Teile des alten Friedhofs wichen einem Schwimmbad, der Pavillon diente als Restaurant. Der einstige Paradiesgarten wandelte sich zu einem öffentlichen Park. In den 1960er Jahren kamen ein weiteres Schwimmbad und eine Asphaltstraße hinzu.

Im Jahr 2002 begannen die Wissenschaftler vom DAI zusammen mit Kollegen vom National Institute of Archaeology in Afghanistan mit den Ausgrabungen im Bagh-e Babur. Dabei förderten sie die alte Grabplattform, den Kanal und die Becken mit den Fontänen

aus der Mogulzeit zu Tage, konnten die Lage der Terrassen rekonstruieren und entdeckten einen Torbau aus dem 17. Jahrhundert. Aus späterer Zeit geblieben sind der Pavillon und der Palast Amir Abdur Rahmans als historische Denkmäler dieser Epoche.

Kürzlich machten die Archäologen eine weitere Entdeckung. Sie stießen auf die Überreste von Gebäuden aus dem 2. bis 1. Jahrhundert v. Chr., auf einen Sakralbau aus dem 4. Jahrhundert n. Chr. und auf Strukturen aus dem 12. und 13. Jahrhundert.

In diesen Wochen wird der vom Aga Khan Trust for Culture restaurierte Garten neu eröffnet. ◀